4218 12.04.1930 Lo

A1
T: Zirkus Sarrasani in Luxemburg

Abreißkalender

Das Wort des Terentianus Maurus von den Büchern, die ihre Schicksale haben, könnte man auch auf einzelne Namen anwenden.

Ein solcher Name ist der, welcher in diesen Tagen Stadt und Land Luxemburg hypnotisiert: Stosch-Sarrasani.

Dieser Name ist eine Rakete.

Stosch—sch—sch! zischt sie los und hoch in den Raum — Sarrasani! breitet sie sich oben aus in farbigen Leuchtkugeln und zieht feurige Serpentinen durch den Himmel.

Man hört es diesem Namen Sarrasani an, daß er ein im Traum Erlauschtes und Erschautes ist. Sarrasani hat wahrscheinlich noch nie ein Mensch geheißen. Tatsächlich liest man in der umfangreichen Stosch-Sarrasani-Literatur, daß der Name dem jungen Zirkusbesitzer Hans Stosch einmal im Traum vorschwebte, und daß er ihn daraufhin als Künstlernamen neben seinem guten alten deutschen Namen Stosch auf sein Panier schrieb. Sarrasani! Das klingt zugleich exotisch und vertraut, es ist etwas darin von den alten Sarazenen und ihren krummen Säbeln und feurigen Pferden, die die Märchen- und Geschichtswelt unserer Kindheit und Jugend bevölkerten, und er ist eine merkwürdige Klangparallele zu dem Schlußwort der historischen Klage, die vom Kreuz auf Golgatha durch die Zeiten klingt: Sabachtani!

Stosch! das hat den Durch-Willen, die Stoßkraft alles Einsilbigen. Stosch ist international, wie die Kunst und die Liebe. Man kann es schreiben Stoche und kann es schreiben Stosh, immer ist es das kurz gezähmte Stosch! — Halt! — Marsch! — Los!

Aber wer zur Phantasie reden will, sagt: Sarrasani! Das ist voller Farbe und Sonne, das ist Indien, das sind die Inseln der Seligen, das ist die blaue Adria mit Märchenriffen und Zaubergärten und schönen Frauen, die in einem eigenen Wagen wohnen, dem niemand nahen darf, sonst wird er enthauptet oder muß mindestens 15 Mark Strafe bezahlen.

Sarrasani! Das steht schon mit gelber Kreide auf der Brustwehr der Brückengeländer angeschrieben, und ein Pfeil zeigt die Richtung an, in der sich von heute ab sieben Tage lang das ganze Land bewegen wird: die Richtung nach der Zirkusstadt Sarrasani da draußen vor den Toren.

Wann war es doch, wo schon einmal Richtungspfeile und Namen mit Kreide an die Mauern der Stadt geschrieben standen? War es nicht in den ersten Tagen des August 1914, und ist es nicht auch diesmal ein Massen-Einzug und ein Schauspiel zum Augen- und Ohrenaufreißen wie damals? Nur friedlicher und willkommener. Eine fremde Welt, zwei, vier, sechs fremde Welten, das Erdenrund in perspektivischer Verkürzung zieht bei uns ein.

Einmal wird es wahr, daß der Prophet nicht zum Berge gehen muß, sondern daß der Berg zum Propheten kommt. Ein Mensch lebt, der es fertig gebracht hat, ein Extrakt der Welt um sich aufzubauen, einen Mikrokosmus, in dem alles dennoch lebensgroß ist, Menschen und Tiere, die jeder für seine ferne Heimat Zeugnis ablegen. Was wir in den letzten Jahren stückweise, unvollkommen, flach und farblos im Kino sahen und wofür wir immerhin wie für neue Offenbarungen dankbar waren, das sehen wir jetzt plastisch, greifbar, im strahlenden Licht des Tages oder der Bogenlampen, sehen ein Leben, das wir zugleich hören, das wir mit allen Sinnen erfassen, durch das wir Besitz ergreifen von einem Teil der Schöpfung, zu dem wir sonst nie den Weg gefunden hätten.

Mit diesem Namen: Hans Stosch-Sarrasani prägt sich uns das Bild des Mannes ein. Und merkwürdigerweise immer mit dem Indierkopf, weil er unserer Vorstellung schon geläufig geworden ist als jenes Urbild fürstlicher Unumschränktheit in Pracht und Macht: Ein indischer Maharana, der sich mitten im nüchternen Nachkriegseuropa ein Reich errichtet hat, in dem er herrscht, wie sein Vorbild irgendwo am Indus oder Ganges, mit dem er durch die Alte und Neue Welt fährt, wie ein Kaiser und König mit seinem Hofstaat. Es ist kaum faßbar, daß alle die Gedankenschnürchen, an denen ein so kompliziertes Ganze hängt, in einem Hirn zusammenlaufen. Aber so ist es: Der eine heißt Napoleon, der andere Stosch-Sarrasani, der eine schlägt seine blutigen Schlachten gegen Völker, die ihm nichts getan haben, der andere gibt sein Genie darin aus, daß er die Menschen an malerischen Erkenntnissen bereichert und ihnen ein Stück Kosmos schenkt, das sie sonst zeitlebens hätten entbehren müssen. Der Napoleon ist berühmter geworden, aber der Sarrasani ist uns lieber.

Samedi 12.4.1930